



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 194.

Leipzig, Dienstag den 22. August 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Gehört der Kriminalroman zur Schundliteratur?

Das Gebiet der Schundliteratur umfaßt nicht bloß die verächtlichen Groschen-Hefte der Dick Carter- und Kapitän Stürmer-Sammlungen usw., es erstreckt sich auch auf den Kriminalroman. So ähnlich lautete ein Satz, den ich vor längerer Zeit in irgend einer Zeitschrift fand, deren Name mir — ich möchte sagen: glücklicherweise — entfallen ist. Entsprechend der unsinnigen Behauptung war natürlich die Begründung. Es muß, milde gesagt, ein sehr einseitig Urteilender gewesen sein, der diese Worte niederschrieb. Oder hat der Mann doch recht? —

In der heutigen Literatur ist der Kriminalroman eine verhältnismäßig seltene Erscheinung, gemessen an der Zahl der anderen Roman-Gattungen. Nicht etwa nur in der Gegenwartsliteratur, das wäre ja ganz erklärlich: dazu ist der Einfluß des Krieges doch ein zu großer. (Eher kann man vielleicht jetzt von einem sich natürlich in gewissen Grenzen haltenden Aufstieg sprechen.) Aber in den vorhergehenden Friedensjahren war immerhin wenig von kriminalistischer Literatur zu spüren. Schließlich läßt sich ja auch nicht behaupten, daß irgend eine andere bestimmte »Gattung« unbedingt dominierte: neben dem Gesellschafts- und Sensations-Roman herrschte auch die schöne Literatur, die durch Werke älterer und neuer Schriftsteller vertreten war. Ebenso hatten andere Richtungen ihren Anhängerkreis; rein historische Romane erfreuten sich zum Teil einer Schätzung, die ich im großen ganzen gern als eine verdiente bezeichne; die Klassiker wurden mehr und mehr, wenn auch langsam, zum geistigen Besitztum des Volkes (und das ist wohl in erster Linie den zahlreichen volkstümlichen Vortrags-Abenden und ähnlichen Einrichtungen zu danken); kurz, es ließ sich tatsächlich die Beobachtung machen, daß dank den unermüdblichen Bestrebungen volksbildungsfreundlicher Persönlichkeiten, Institutionen usw. das Bildungsniveau gerade des »einfachen Volkes« sich gehoben hatte.*)

Aber daß sich der Kriminalroman einer wenigstens einigermaßen gleichen Schätzung erfreute, läßt sich nicht behaupten.

In einer Besprechung des humoristischen Kriminalromans von Halle Rosenkranz: »Der 6. Sinn« schreibt »Das Literarische Echo«: »Also eine Kriminalgeschichte! Aber wie famos ist sie geschrieben und wie glänzend aufgebaut . . . « Der erste Satz ist fast ein Seufzer: Ein Kriminalroman! Du lieber Himmel! Und das nachfolgende »Aber« stellt die Bitte um Verzeihung dar: Entschuldige, lieber Leser, daß wir dir einen Kriminalroman vorsehen. Genieße ihn aber ruhig, denn . . . usw. Und unwillkürlich fragt sich der noch naive liebe Leser: Ja zum Donnerwetter, was ist denn nur eigentlich mit dem Kriminalroman los, daß man ihn dir gleichsam nur noch überzudert anzubieten wagt?! —

Als die letzte »Blüteperiode« der kriminalistischen Literatur kommen die letzten beiden Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts vor allem in Frage. Allerdings war auch da der Kriminal-

roman nicht etwa der alleinherrschende, aber der Kreis seiner Anhänger war im Gegensatz zu heute ein immerhin großer. Rühmend hebt ein bekannter Verlag in seinen Reklame-Anschriften hervor, daß auch Bismarck zu den Freunden dieser Lektüre zählte. Daß aber auch schon früher von Verufenen der tatsächlich hohe Wert guter Kriminal-Literatur erkannt wurde, beweist ein Urteil Schillers. Im Jahre 1734 und den folgenden Jahren gab der Franzose Pitaval eine Sammlung ebenso interessanter wie inhaltlich vorzüglicher Kriminalfälle heraus, von denen eine vierbändige Auswahl in deutscher Neubearbeitung in den Jahren 1792—1795 als »Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit« in Jena erschien. Die Vorrede zu dieser Sammlung ist von Schiller geschrieben, und sie ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Ich denke, daß ihre auszugsweise Wiedergabe*) gerade an dieser Stelle interessieren wird. Recht zeitgemäß muten vor allem die ersten Sätze an; sie sind eine Klage über die Schundliteratur.

»Unter derjenigen Klasse Schriften, die eigentlich dazu bestimmt ist, durch die Lesegesellschaften ihre Zirkel zu machen, finden sich, wie man allgemein klagt, so gar wenige, bei denen sich entweder der Kopf oder das Herz der Leser gebessert fände. Das immer allgemeiner werdende Bedürfnis, zu lesen, auch bei denjenigen Volksklassen, zu deren Geistesbildung von Seiten des Staates so wenig zu geschehen pflegt, anstatt von guten Schriftstellern zu edleren Zwecken benutzt zu werden, wird vielmehr noch immer von mittelmäßigen Skribenten und gewinnfüchtigen Verlegern dazu gemißbraucht, ihre schlechte Ware, wär's auch auf Unkosten aller Volkskultur und Sittlichkeit, in Umlauf zu bringen. Noch immer sind es geistlose, geschmack- und sittenverderbende Romane, dramatisierte Geschichten, sogenannte Schriften für Damen u. dgl., die den besten Schatz der Lesebibliotheken ausmachen und den kleinen Rest gesunder Grundsätze, den unsere Theaterdichter noch verschonten, vollends zugrunde richten.«

Klingt das nicht wie aus der Gegenwart und für sie geschrieben? — Dann aber leitet Schiller zum Gegenstand seiner Besprechung über, indem er den schlechten Geschmack des lesenden Publikums zu erklären sucht:

»Wenn man den Ursachen nachgeht, die den Geschmack an diesen Geburten der Mittelmäßigkeit unterhalten, so findet man ihn in dem allgemeinen Hang des Menschen zu leidenschaftlichen und verwickelten Situationen begründet, Eigenschaften, woran es oft den schlechtesten Produkten am wenigsten fehlt. Aber derselbe Hang, der das Schädliche in Schutz nimmt, warum sollte man ihn nicht für einen rühmlichen Zweck nutzen können? Kein geringer Gewinn wäre es für die Wahrheit, wenn bessere Schriftsteller sich herablassen möchten, den schlechten die Kunstgriffe abzusehen, wodurch sie sich Leser erwerben, und zum Vorteil der guten Sache davon Gebrauch zu machen.«

In diesen Worten Schillers läßt sich auch der Punkt erkennen, in dem die Beziehungen zwischen Schund- und Kriminalroman zusammenlaufen, oder besser, weil richtiger: auseinandergehen: die Schilderung »leidenschaftlicher und verwickelter

*) Die Vergangenheitsform soll natürlich nicht bedeuten, daß nun das Ende erreicht sei.

*) Nach der »Lese«, Jahrg. 1911, Heft 16.